

Entwicklung; die zweite, noch andauernde, dreht sich um deren Sinn, um den Sinn vom Gesamt des erfahrbaren Seienden, sofern dieses als WerdeWelt zu gelten hat.

Diese Sinnfrage wurde besonders von Teilhard de Chardin allgemein bewußt gemacht, und nicht wenige Theologen haben sie in der von jenem Forscher gewiesenen Richtung zu lösen oder seine Deutungsweise zu kommentieren versucht.

Das vorliegende Werk vermehrt jedoch nicht die schon übergroße Zahl solcher Veröffentlichungen, sondern klammert im Bemühen, den Sinn der WerdeWelt zu erhellen, die Theorien des genannten Autors aus. Obwohl das aus sachlich vertretbaren Gründen geschieht (9/10), gehört ein gewisser Mut dazu. Einmal, weil dadurch die eigene Arbeit eher erschwert als erleichtert wird, und zum anderen, weil man sich so das Wohlwollen nicht weniger Leser verscherzen kann. Diesem Mut begegnet man auch gelegentlich da, wo Vf. sich theologischen Ansichten nicht anschließt, denen zu folgen Mode geworden ist.

Den größten Raum der in fünf Teile gegliederten Arbeit nimmt die Zusammenstellung und Beurteilung schon gegebener nicht-theologischer (48—76) und theologischer (76—137) Sinndeutungen von Evolution ein.

Die Zusammenstellung, die wohl alle beachtenswerten Deutungsarten bietet, war nicht möglich ohne Durcharbeitung einer ausgedehnten Literatur, da solche Sinndeutungen nicht selten in die verschiedensten Sachzusammenhänge eingeflochten sind.

Anerkennend ist die kritische Haltung gegenüber solchen (theologischen) Erklärungen, die eine quantitativ und qualitativ beachtliche Gefolgschaft haben oder durch eine gewisse Schönheit bestechen. Viele dieser Versuche befriedigen deshalb nicht, weil sie entweder in unzulässiger Weise die Entwicklung mit der Sünde koppeln, oder weil zwischen dem angegebenen Sinn der Entwicklung und der Entwicklung als einer kosmischen Kategorie ein Mißverhältnis, eine Nicht-Entsprechung besteht. Der betreffende Sinn rechtfertigt das tatsächliche Ausmaß der Entwicklung nicht.

Der vom Vf. selbst beigesteuerte positive Beitrag, der über die besprochenen Deutungsversuche hinausgehen will, könnte manchem dürftig erscheinen. Das liegt aber an der gestellten Aufgabe selbst, weil sie „in einer sehr unmittelbaren Weise das Geheimnis Gottes selbst anrührt“ (11).

So schwer es für den nur das Phänomen der Entwicklung betrachtenden Naturwissenschaftler ist, einen Vorgang, der in dieser Sicht wieder auf die Nulllinie zurücksinkt, der zudem viele Sackgassen und Fehlversuche einschließt, sinnvoll zu nennen, weiß der an einen Schöpfergott glaubende Theologe von vornherein, daß eine aus diesem Urgrund stammende WerdeWelt einem Ende in Fülle zugeht, daß sie nicht sinnleer, sondern nur sinnerfüllt sein kann, auch wenn sich diese formale Aussage nicht weiter durch materiale Bestimmungen anreichern, wenn sich das „Worin“ des Sinnes inhaltlich nicht genauer angeben ließe.

Die vom Vf. angegebene und entwickelte materiale Bestimmung des Sinnes von Entwicklung: Evolution ist Abbild der Schöpfertätigkeit Gottes innerhalb seiner gesamten Schöpfung; Evolution bildet auf kategoriale Weise das transzendente Schaffen Gottes ab; sie ist sinnvoll, weil das Tätigsein der Schöpfung letztlich teilhat am Sinn der Tätigkeit Gottes, die heilsgeschichtlich ausgerichtet ist (142—172), ist eine entsprechende gefüllte und entwicklungsfähige Antwort.

Die Arbeit, die sowohl eine analytisch als auch synthetisch beachtliche Leistung darstellt und von einem großen naturwissenschaftlichen wie theologischen Wissen des Verfassers zeugt, verdient Dank und Anerkennung.  
J. Endres.

LANG, Albert: *Fundamentaltheologie*. Band 1: Die Sendung Christi. München 1967: Verlag Max Hueber. 288 S., Ln. 19,80.

Als A. Kolping zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen dieser Fundamentaltheologie schrieb, der Verfasser möge noch Zeit und Kraft finden, sein Handbuch neu zu formen (vgl. MthZ 15 [1964] 69), mußte man sich diesem Wunsche anschließen, seine Erfüllung aber bezweifeln. Nun liegt der erste Band in einer neuen Bearbeitung vor, die neuen Anforderungen genügen und der gerade hier herrschenden Unsicherheit und Orientierungslosigkeit steuern will. Die neue Bearbeitung schenkt dem zentralen Thema dieses ersten Bandes, der Sendung Christi, d. h. der fundamentaltheologischen Beurteilung der in ihm geschehenden Offenbarung Gottes, vom augenblicklichen Stand der Exegese her erste Beachtung und antwortet so auf den entscheidenden Einwand gegen die vorangegangenen Auflagen. Und es ist eine gute Antwort geworden.

Nicht verändert hat sich (verständlicherweise) die Grundkonzeption L's, nach welcher sich die Fth nur mit der geschichtlichen Offenbarung Gottes zu befassen habe, weshalb die „demonstratio religiosa“, d. h. der Aufweis der Existenz Gottes, nicht zur Fth zu rechnen sei. Diese Meinung wird sicherlich nicht von allen geteilt (auch nicht vom Rezensenten), kann aber durchaus vertreten werden. Nicht oder kaum verändert ist die Darstellung des Offenbarungsanspruches des Christentums und dessen Bekämpfung in der Neuzeit (für die man weitergehende Belege wünschte) sowie die Behandlung des Problems einer übernatürlichen Offenbarung. Vielleicht sollte gerade diese Frage stärker mit der „demonstratio religiosa“ verbunden werden, wie das etwa in K. Rahner, Hörer des Wortes<sup>2</sup> (München 1963) geschieht. Dann käme man auch besser mit der lästigen Notwendigkeit zurecht, hier das Wunder als Offenbarungskriterium rein theoretisch behandeln zu müssen und in der Frage nach der tatsächlichen Offenbarung in Jesus erst die tatsächlichen Wunder Jesu darzustellen. Zwar werden auch hier in dieser Neuauflage die Wunder genauer vor dem Hintergrund heutigen Denkens erfaßt und ihr Zeichencharakter stärker betont, doch läßt die Darstellung viele Wünsche offen. Die Wunder werden ohne Rücksicht auf die christliche Offenbarung behandelt. Es fehlt der Versuch, von der Schrift her zu zeigen, was Wundern zugemutet werden kann, was nicht (erst bei den Wundern Jesu wird dies nachgeholt). Auch scheint die Stellungnahme zu Wundern im außerchristlichen Bereich zu schnell erledigt. Dem Leser steigt immer wieder die Frage auf, wo nun denn solche Wunder, über deren Möglichkeit und Eigenschaften viel Logisches gesagt wird, überhaupt einmal greifbar werden. Die Darstellung behandelt das Wunder als „das entscheidende Offenbarungskriterium“ (108), ohne seine wirkliche Brauchbarkeit zu zeigen.

Diese kritischen Bemerkungen sollen aber nicht den Eindruck erwecken, die vorliegende Neuauflage sei negativ zu werten. Das Gegenteil ist der Fall, und es erregt Staunen und Bewunderung, daß dem betagten Verfasser beim zentralen Thema des Bandes, d. h. in der Behandlung der Tatsächlichkeit der göttlichen Offenbarung in Christus, eine völlig neue Erarbeitung gelungen ist, die den Erfordernissen moderner Bibelwissenschaft Rechnung trägt. Hier sind die Aussagen durch zahlreiche Anmerkungen belegt (was die früheren Auflagen nicht konnten) und so besser verfolgt- und kontrollierbar.

Nach einer guten Einordnung der christlichen Offenbarung in die Heilsgeschichte beginnt die Auseinandersetzung um die Offenbarung in Jesus nicht mit der Feststellung historischer Fakten aus dem Wirken Jesu, sondern richtig mit dem zunächst zugänglichen Glauben der Urgemeinde. Dann erst erfolgt der kontrollierende Durchstoß durch diesen Glauben auf den historischen Jesus hin, wobei gut in die exegetische Problematik eingeführt und das berechnete Anliegen von Entmythologisierung und Neuinterpretation anerkannt, gleichzeitig aber auch in seine Schranken verwiesen wird. Die „wesentlich“ historische Zuverlässigkeit der Evangelien findet Betonung und Gewicht.

Bei der Darstellung von Jesu Sendungsbewußtsein und -anspruch fällt die neue Behandlung der Menschensohnaussagen auf, während in der Begründung dieses Anspruchs die Legitimation durch Jesu Persönlichkeit und durch den Weissagungsbeweis mit Recht zurücktritt vor den Wundern Jesu und vor allem vor seiner Auferstehung. Von den Wundern Jesu wird gesagt, daß die Berichte der Evangelien im einzelnen nicht ausreichen, die Wunder kritisch nachzuprüfen (246), weshalb vielleicht deutlicher gesagt werden sollte, daß zwar ohne jeden Zweifel Jesus Wunder gewirkt hat, um seinen Anspruch zu legitimieren, daß aber die einzelnen Wunder für unsere Entscheidung heute keine eigentliche Beweiskraft haben. „Das sicherste Argument für die Sendung Christi“ ist und bleibt auch nach Lang die Auferstehung (258).

Das Problem der Auferstehung wird deutlich und erschöpfend behandelt, und auch hier beginnt L. richtig mit dem Glauben des Urchristentums, um von hier aus über die Berichte von den Ostergeschehnissen zur Tatsächlichkeit der Auferstehung und ihrer Geschichtlichkeit, besser: Realität (266) vorzustoßen, wofür mit Recht und eindeutig das leere Grab und die Erscheinungen des Auferstandenen als Aufweis herangezogen werden. Neben den Erscheinungen bietet das leere Grab (keinen Beweis und keinen Grund für den Glauben, wohl aber) ein Zeichen und eine „Bestätigung für die Realität der Auferstehung“ (269). Dies muß mit Recht in Abhebung von einer existentiellen Verflüchtigung dieses Geschehens festgehalten werden.

So darf man sich über diese übersichtliche Darstellung freuen und dem Verfasser danken, daß er bei dem Wagnis geblieben ist, in einer Zeit der vielen offenen Fragen und Probleme ein Handbuch zu schreiben, das immer unvollkommen bleiben wird, für eine erste Be-

gegnung mit einem bestimmten Fragenkreis aber unentbehrliche Hilfe bieten kann, was auch Karl Rahner für die Existenz solcher „Schulbücher“ entschieden eintreten läßt (vgl. StDZ 93 [1968], 13). V. Hahn.

*Grenzfragen des Glaubens.* Versuche christlicher Ortsbestimmung in unserer Zeit. Hrsg. von Charlotte HÖRGL und Fritz RAUH. Einsiedeln—Zürich—Köln 1967: Benziger-Verlag. 528 S., Ln. DM 43,—.

Oft genug sind Festschriften und Sammelbände eine Belastung für Bibliotheken und Leser, wenn sie (Schubladen-)Beiträge verschiedenster Herkunft und Interessen enthalten. Sie sind aber auch eine Möglichkeit, durch geordnete Zusammenstellung und Zusammenarbeit auf einem unüberschaubaren Terrain Orientierung und Information zu vermitteln. Beides (die Unüberschaubarkeit im ganzen und mögliche wie notwendige Orientierung durch Zusammenarbeit) trifft auch auf die Theologie zu, die sich heute immer wieder vor neue Fragen und Probleme gestellt sieht.

Dieser Not will die hier versuchte Zusammenstellung von Grenzfragen helfen. Sie behandelt Grenzprobleme, die der Theologie von außen her (d. h. durch fremde Erkenntnisse) gestellt sind oder im Innenraum der Theologie (d. h. aus der Lage des Augenblicks) entstehen; sie behandelt „tangential“ und „immanente“ Grenzfragen, wie es die Herausgeber formulieren (S. 9 f).

Nach einer Einführung in die Problemgeschichte dieser Fragen durch P. Stockmeier (ein für ähnliche Sammlungen zu empfehlendes Unternehmen) werden zunächst die „tangentialen“ Grenzfragen behandelt. Das neu empfundene Problem von Materie und Geist (Ch. Hörgl/Fr. Rauh), die Bedeutung des evolutiven Weltverständnisses im Angesicht der Theologie (Fr. Rauh) sowie weltanschauliche Fragen zur Kybernetik (P. Kirschenmann). Ferner wird von den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie her Stellung genommen zum Gewissen (H. Häfner) und zur Religion (U. Mann). Psychologie steht auch in Frage bei der Behandlung des Menschen angesichts der Massenmedien (Ch. Hörgl), während die Soziologie zu Wort kommt in Stellungnahmen zur Religion als sozialer Integration (Ae. Schaer) und zur Lage des Menschen in der totalitären Diktatur (V. Piroschkow). Abgeschlossen werden die tangentialen Fragen durch eine wichtige Abhandlung über Ideologienbildung und Ideologienkritik (D. Eickelschulte).

Die inneren Probleme, die „immanenten“ Grenzfragen sind gekennzeichnet durch das entscheidende Problem der Hermeneutik (E. Simons), durch Probleme christlicher Erziehung (W. Offele), die auch den Bildungsnotstand berühren (W. Sayler) sowie die Stellung des Menschen zur Liturgie (A. Berz). Ferner werden behandelt die Freiheit als Heilsgut (G. Reidick), das Gewissen als norma normans und norma normata (J. Gründel) und in drei abschließenden Stellungnahmen das moderne Glaubensproblem, u. zw. von der „Abwesenheit Gottes“ (F. P. Fiorenza), von der Unterscheidung von Glaube und Religion (Th. Sartory) wie auch vom Menschenbild her gesehen (Ch. Hörgl).

Die Artikel (die jeweils auf weiterführende Literatur verweisen) sind von der Thematik her wirklich geeignet, Grenzfragen der Theologie heute bewußt zu machen. Eine Antwort auf diese Fragen wird ebenfalls — soweit es möglich ist — gegeben. Die Qualität der Stellungnahmen ist (wie immer) verschieden, und man wird sicher nicht allem die Zustimmung geben. Mehr kann man in einer solchen Besprechung kaum sagen, doch sei verwiesen auf jene Arbeiten, die besondere Beachtung verdienen. Es sind dies die Aufsätze von Rauh, Kirschenmann, Häfner, Mann, Eickelschulte, Simons und Fiorenza. Ein kleines Verzeichnis am Ende des Bandes bietet einen kurzen „Steckbrief“ der Verfasser (auch solches sollte sich immer mehr durchsetzen), Personen- und Sachregister schließen die wertvolle und gefällige Sammlung. V. Hahn.

*Die Autorität der Freiheit.* Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput. Bd. I—III. Hrsg. von Johann Christoph HAMPE. München 1967: Verlag Kösel. Bd. I 630 S., Bd. II 704 S., Bd. III 733 S., Ln. pro Bd. DM 48,—.

Es gibt heute eine fast schon nicht mehr zu übersehende Fülle von Konzilsliteratur (vgl. die Umschau von F. K. Heinemann in dieser Zeitschrift 8 [1967] 80—85, 206—214, 323—327). Ein wissenschaftlicher Kommentar sämtlicher verabschiedeter Konzilstexte mit